# Pinzgauer Wallfahrt nach St. Bartholomä

## Ein harmonisches Heimatfest der Alpenbevölkerung diesseits und jenseits des Steinernen Meeres

Sie waren wieder gekommen die Almer Wallfahrer aus dem Pinzgau nach St. Bartholomä am Königssee zu dem traditionellen Heimatfest. Bis über 2100 Meter Höhe hatten sie ihren Weg zurücklegen müssen, 90 Männer und Frauen mit der 38 Mann starken Musikkapelle unter ihrem bewährten Kapellmeister Hermann Schwaiger. Um 3 Uhr früh waren sie aufgestiegen, am Riemannhaus wurden sie vom Wirt herzlich empfangen, der es sich auch nicht nehmen ließ, sie bis zum Funtensee, ihrer nächsten Station, zu begleiten. Ein schöner Tag war angebrochen, trotz der nächtlichen Kühle haben sie nicht wenig geschwitzt mit der großen Trommel und den Blasinstrumenten. Während die bayrischen Grenzer für die Almer die Formalitäten erledigten, spielte die Musik flotte Märsche, daß es nur so eine Freude war. Nach einer zünftigen Brotzeit im Funtenseehaus mit der ersten Maß bayrischen Biers ging es durch die Saugasse zum Königssee. Es war ein farbenfreudiges Bild, als die Wallfahrer in ihrer malerischen Tracht in kleinen Gruppen über die Burgstallwand zum See hinunterzogen. Gegen 16 Uhr am Samstag kamen die ersten in der Nähe des Eisbaches an, wo sie vom Bartholomä-Wirt Gresser nach alter Tradition herzlich willkommen geheißen wurden, auch der alte Funtensee-Wirt Michl Grassl, wollte nicht fehlen!

Musikmeister Schwaiger dankte mit herzlichen Worten für den Empfang. Nach altem Brauch hatte am See bereits das Fußwaschen begonnen, dem sich alte Männer und Frauen ebenso wie die Dirndl und Burschen unterzogen, die alten Schuhe wurden traditionell ins Wasser geworfen.

Da ertönte das Kommando „Musik am Stand fertig" und der erste Marsch „Alpenjäger 28" erscholl über den See. Anschließend erfolgte der Einzug der Almer in Bartholomä unter dem jubelndem Beifall der vielen Kurgäste. Der Bartlmä-Wirt spendierte für die Musik die erste Maß bayrischen Biers, und dann konzertierten sie im Garten der Gaststätte während die beiden sauberen Marketenderinnen, ebenfalls in ihrer bunten Tracht stets mit ihrem Fasserl zum Laben und Stärken der müden Gäste umhergingen.

Bei festlicher Beleuchtung und klarem Sternenhimmel wurde noch manches Tänzchen riskiert.

Der Sonntag wurde eingeleitet mit dem Lobamt der Berchtesgadener Bergknappen im Bartholomä-Kirchlein, das festlich geschmückt war. Pfarrer Veit von Unterstein hielt die Festpredigt. Das Kirchlein war trotz des unbeständigen Wetters bis auf den letzten Platz gefüllt — die Almer Kapelle brachte die Deutsche Messe von Haydn stimmungsvoll zu Gehör. Nach dem Kirchgang kehrte man wieder fröhlich in die Gaststätte zurück, da Petrus von Zeit zu Zeit immer wieder regnen ließ. Im großen Saal hatte die Blaskapelle Platz genommen, um zur Brotzeit aufzuspielen. Nach jedem Marsch oder Musikstück war starker Beifall, der sich steigerte, als der bekannte „Kaiserjäger-Marsch" erscholl, ein Wunsch von Königsseern, den Musikmeister Schwaiger gern erfüllte.

Die Speisenkarte war auf den Kirchweihtag eingestellt. Spezifische bayrische Szezialitäten — auch der Fischer-Rummel hatte die delikaten und beliebten Schwarzreutherl in genügender Menge zubereitet. Seinen Höhepunkt erreichte das Fest mit der Ankunft des deutschen Bundesinnenministers Dr. Schröder mit Gattin und drei Kindern — die Kapelle aus Alm war an der Seelände in Bartholomä aufmarschiert und, als der Minister das Motorboot „Fischunkel" verließ, intonierte die Kapelle den „Österreichischen Kommandeurmarsch". Die Tochter des Direktors der Staatl. Schiffahrt Renate Birner überreichte dem Minister ein Latschengebinde. Dann hing sie dem Minister ein Erlmoser Lebkuchenherz um und die anmutige Marketenderin kredenzte dem Minister ein Stamperl feurigen Zwetschkenschnaps, den er auf das Wohl der Kapelle aus Alm leerte. Der Minister wurde nun mit der Musik zur Gaststätte geleitet, wo schon der Kirchweihtanz seinen Anfang genommen hatte.

Aber noch ein Ehrengast wurde erwartet, nämlich die charmante Rosl Schwaiger, die begabte Tochter aus der Musikerfamilie Schwaiger, jetzt an der Staatsoper München (früher Wien), es war das erste Mal, daß sie an der traditionellen Kirchweih in Bartholomä teilnahm. Innenminister Dr. Schröder unterhielt sich mit ihr und übersah natürlich nicht ihren kleinen Sohn.

Auch die Hofreiter Mutter, die 75jährige Wirtin von der Salet-Alpe, eine markante Persönlichkeit, nahm an der Kirchweih teil. Der eindruckvollste Augenblick des schönen Festtages war die Gedenkfeier an der Unglücksstätte, wo der stellvertretende Bürgermeister von Alm und der 1. Bürgermeister von Königssee Brandner eine kurze Gedenkrede hielten. Ein Kranz aus Fichtenreisig wurde in das Wasser des Sees gelassen und später am Kreuz des Gedenkens an der Falkensteiner Wand aufgehängt. Dabei intonierte die Kapelle einen Trauermarsch.

Die kleine Königsseeflotte steuerte der Seelände zu, wo die Almer vor begeisterten Zuhörern noch ein Standkonzert gaben. Damit schloß der offielle Teil der Pinzgauer Wallfahrt. „Auf Wiedersehen" im nächsten Jahr.

mül.

*Ankunft der Wallfahrer mit der Musik in St. Bartholomä am Königssee. — Rechts: Nach alter Sitte werfen die Wallfahrer aus Alm nach der Ankunft am Königssee ihre alten Schuhe ins Wasser.* Aufnahmen: Müller

# „Deanten" - alter Pinzgauer Bergbauernort

„Deanten" kennt man in Salzburg, in der Schriftsprache heißt der Ort Dienten am Hochkönig. Der Zusatz scheint notwendig, um die Lage des kleinen versteckten Dorfes in 1071 m Seehöhe einigermaßen zu kennzeichnen. Der Dientener Bach (Tuontina) wird schon im 10. Jh. als Grenze genannt. Es ist schade, daß man sich die Gelegenheit entgehen ließ, eine sehr alte mundartliche Ausdrucksweise in der Ortsbezeichnung zu erhalten. Solange man sich zu der Abänderung nicht entschließt, müssen auch wir uns der sprachlich ganz ungewohnten Form Dienten bedienen.

In früheren Jahrhunderten spielte hier der Bergbau eine ansehnliche Rolle. Eberhard Fugger nahm sogar an, daß das sogenannte „norische Eisen" der Römer in Dienten abgebaut wurde. Den ursprünglich in den Händen von Gewerken befindlichen Bergbau kaufte Erzbischof Guidobald 1654 um 15.000 Gulden für die Hofkammer. 1784 wurden ungefähr 7000 Zentner Erz und daraus etwa 1000 Zentner Eisen gewonnen. Für die zwei Jahrzehnte 1783 — 1803 wird der jährliche Gewinn mit 1670 fl angegeben. 1812 werden 1000 Zentner Roheisen und 300 Zentner Gußeisen erzeugt. 1855 stehen noch sieben Baue in Betrieb, aber der Weltmarktwettbewerb bringt den Bergbau 1864 zum Erliegen.

Der wirtschaftlichen Blüte verdankt auch die Kirche ihre Entstehung und Ausschmükkung. Sie ist viel älter als ihre erste urkundliche Erwähnung (1410). Im 17. Jh. wurde der gotische Bau von 1505 barockisiert. Die seelsorgliche Betreuung erfolgte anfangs von Saalfelden aus. 1536 gründete Bischof Berthold von Chiemsee ein Vikariat, das erst 1891 in eine Pfarre umgewandelt wurde. Die Kirche ist dem hl. Nikolaus geweiht.

Die Dientener Eisenerze kommen in einer Zone vor, die sich von Hintertal über das Kollmannsegg bis St. Johann zieht. Die ehemaligen Schurfe — z. B. der Nagelschmiedbau bei Dorf Dienten, Raber, Bürgelloch, Roßberg usw. — lohnen heute den Abbau nicht mehr. Der Nagelschmiedbau ist für Salzburg auch erdgeschichtlich interessant, weil hier die ersten aus dem Anfang des Erdaltertums (Silur) stammenden Versteinerungen in den Salzburger Schieferalpen gefunden wurden. Die Dientener Schieferalpen bergen noch Magnetkies im Schwarzenbach, Buntkupfer am Filzberg, und mehrere Magnesitbänder queren die Straße vom Salzachtal nach Dienten.

Die Rohstoffknappheit des Zweiten Weltkrieges führte zu einer neuen Untersuchung der alten, aufgelassenen Bergbaue, und man fand im Tal des Schwarzenbaches 2 — 6 m mächtige Flöze von Schwefelkies, der 120 m unter dem alten Abbau angefahren wurde. (Der Schwarzenbach ist ein östliches Seitental des Dientener Tales, südlich von Kollmannsegg.) Der Bergbau auf Schwefelkies wurde 1942 — 1953 betrieben. Die monatliche Förderung stieg zuweilen auf 500 t und wurde in Kehlheim bei Regensburg verarbeitet.

Die Dientener Schieferalpen gehören zur tiefen Einmuldung zwischen den höheren Kalk- und kristallinen Alpen, sie bestehen aus leicht verwitternden Tonschiefern, den sogenannten Pinzgauer Phylliten, die in grauer, grüner und violetter Farbe vorkommen. Quarz ist nur in geringen Mengen beigemengt. Gegenüber den kahlen Wänden des Hochkönigs zeigt dieses Gestein sanfte, hoch hinauf begrünte Formen. Wasser und Böschung begünstigen die Graswirtschaft. Dem Wald, der vorwiegend aus Fichten besteht, wurde von oben und unten her arg zugesetzt, um Wiesen und Weiden zu gewinnen. Das Holz wird in Sägewerken verarbeitet. Es dient auch als Baustoff für die Häuser und Almen. Erst in neuerer Zeit dringt auch hier der billigere Schlackenziegel ein. Hoffentlich geht dadurch nicht die hübsche landschaftsgebundene Bauweise verloren. Dientens Häuserbestand hat sich in den letzten zwanzig Jahren nur gering vermehrt (1930: 123, 1951: 129).

Außer im Dorf Dienten mit 31 Häusern liegen die Gehöfte in den übrigen Ortschaften zerstreut. Im Gemeindegebiet sind sechs Almen verzeichnet, darunter die Schönbergalm und Dacheggalm. Das Schutzhaus Erichhütte (1546 m) dient als Ausgangspunkt für die Besteigung des Hochkönigs. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist in Land- und Forstwirtschaft beschäftigt (63 v. H.). Ein Viertel der Bevölkerung (23 v. H.) findet in Handel und Gewerbe den Lebensunterhalt.

Das Holz wird auf einer steilen, verhältnismäßig engen Straße zu Tal befördert. Sie folgt dem tief eingeschnittenen Bachbett und ist zur Zeit der Schneeschmelze und bei heftigen Regengüssen häufig Rutschungen ausgesetzt. Mit gutem Recht steht an ihrem Talanfang der Verkehrsheilige Christophorus (1951). In dem dünnblättrigen Schiefer kann man mit Aug und Ohr die Verwitterung unmittelbar wahrnehmen.

Die sanften Hänge geben ein schönes Skigelände. Wenn Dienten lange Zeit als Schneeloch verschrien war, so ist das heute eine begehrenswerte Auszeichnung. Eine mächtige Schneedecke hält bis tief in das Frühjahr hinein an. Die Schneefülle erklärt man sich dadurch, daß die über die Übergossene Alm treibenden Schneemassen an dem steilabfallenden Südfuß des Hochkönigs plötzlich in einen windstillen Bereich kommen und ungehindert zu Boden fallen. Gegenüber Sankt Johann besteht in den Monaten Dezember und Jänner ein deutliche Temperaturumkehr. Das Jahresmittel beträgt 5,3° C.

Die steilen, pflanzenarmen Kalk- und Dolomitwände stehen zu den gerundeten und saftig grünen Schieferbergen in einem reizvollen Gegensatz, der auch dem sommerlichen Fremdenverkehr bei entsprechendem Ausbau der Wege und Unterkunftsmöglichkeiten viele Anziehungspunkte bieten würde. So könnte nach dem Versiegen der Bodenschätze, die im Gebirgsbau begründet lagen, die erdgeschichtlich schwer zu entwirrende Verzahnung und Verschuppung alter und jüngerer Gesteine durch die Schönheit, die sie der Landschaft verleihen, für Dienten abermals zum Segen werden.

Ferdinand Prillinger

# Welser Volksfest 1954

## Oesterreichische Landwirtschaftsmesse — Anziehungspunkt Deutsche Sonderschau

Wels, der Vorort der österreichischen Landwirtschaft, ist für eine Woche wirtschaftlicher Mittelpunkt unseres Landes. Das Welser Volksfest, in diesem Jahre schöner und umfangreicher denn je, kann auf eine fast 80jährige Tradition zurückblicken. Im Jahre 1878 gelangte es erstmalig zur Durchführung und fand seither alle zwei Jahre statt. Zählte man damals, beim ersten Volksfest, insgesamt 56.000 Besucher, so waren es diesmal bereits am ersten Tag an die 100.000 Besucher, die von überall her kamen, um die große Herbstparade der Wirtschaft, wie Landeshauptmann Dr. Gleißner das Welser Volksfest treffend

war, ist auch in diesem Jahr wieder die Landbevölkerung zahlenmäßig am meisten vertreten. Ihr besonderes Interesse gilt den vielfältigen landwirtschaftlichen Maschinen und den Zuchtviehausstellungen. Besonders interessant ist für den Landwirt die Fülle der Mehrzweckgeräte. Die verschiedenen Geräte für die Bodenbearbeitung, die Ackerbaugeräte, jene für die Ernte, Maschinen für das Grünland usw. Eine Fütterungslehrschau der oberösterreichischen Landwirtschaft ist zu sehen, auch eine Lehrschau der bei uns gebräuchlichen Rinderrassen. Weiters werden Zuchttiere bis zu einem Gewicht von 1000 kg